

Vorwort

Ethische Kultur als Programm

Der in den gegenwärtigen Debatten über Ethik und Religion schwer verdauliche Titel dieses Buches *Aus der Ethik eine Religion machen* folgt dem Verständnis eines Großteils der Anhängerschaft der deutschen ethischen Kulturbewegung um 1900. Es handelt sich sogar um die Kurzfassung eines Zitats des Soziologen Ferdinand Tönnies, eines Mitbegründers der *Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur* (DGEK), aus dem Jahre 1893: „Wir wollen es einmal versuchen, aus der Ethik selber eine Religion zu machen, aus ihr ganz allein.“¹

Eine solche Absichtserklärung transportiert ein Verständnis von Religion, wie es den Zeitgenossen selbstverständlich schien, auch den meisten Akademikern. Der Begriff Religion erfasste nicht nur das Glaubenssystem im engeren Sinne, sondern auch dessen gesellschaftliche Daseinsweise, die abgeleiteten Wertvorstellungen und daraus begründeten Verhaltensnormen. Wer behauptete, nichtreligiös zu sein – an sich damals schon schwer verständlich –, stand außerhalb der Kultur, galt als kulturlos.

Eine Mehrheit der Gründerinnen und Gründer behauptete aber öffentlich, Ethik solle die künftige Kultur prägen, sie ganz allein. Man könne Ethik nicht allein aus religiösen Quellen ableiten. Sie selbst zu einer Religion zu machen, schloss nun allerdings ein, Bedürfnisse zu befriedigen, die bisher von den Religionsgesellschaften abgedeckt wurden. Das betraf auch Rituale und Hilfepraktiken. Auf eigene Rituale, so meinten einige, könne verzichtet werden, es genüge, aus der Religion geistig auszutreten. Dass man selbst eine ethisch begründete Wohlfahrtspraxis aufbauen müsse,

1 Ferdinand Tönnies: *Ethische Cultur und ihr Geleite*, S. 17. – Die Literaturangaben in den Fußnoten dieses Buches erscheinen meist in gekürzter Form. Die vollständigen Angaben sind in der Bibliographie zu finden.

meinte eine Mehrheit, woraus sich eine praktische, Konfessionen übergreifende Humanität entwickelte, mit einer Tendenz zum Humanismus. Eine zeitlang herrschte sogar die Gewissheit, dass diese Projekte die Kraft entfalten können, eine gesellschaftliche ethische Kultur zu konstituieren.

Die 1892 gegründete Gesellschaft wollte eine „ethische Kultur“, die Gesellschaft und Staat zunehmend prägt. Sie zielte auf einen Systemwandel. Das Adjektiv „ethisch“ schloss zwar ein, dass es noch weitere Kulturen gibt. Das wurde aber nicht groß erörtert, schon gar nicht programmatisch, weil man auf Einheitlichkeit zielte. Diese „ethische“ Kultur hatte nur eine „unethische“ als Gegensatz. „Unethisch“ war, was erstens den (so nahm man an) wissenschaftlich erarbeiteten Kriterien widersprach und zweitens der Ganzheit schadete. Religion sei nicht mehr in der Lage, diese Geschlossenheit zu garantieren.

Religion als Kultur zu denken, war Anfang der 1890er Jahre nicht allgemein. Der deutsche Begriff unterschied Kultur von Zivilisation,² während in England und den USA, den Ursprungsländern der ethischen Kulturbewegung, das Zusammendenken beider Kategorien üblich war. Die amerikanische Herkunft des Begriffs „ethische Kultur“, die wörtliche Übersetzung von „ethical culture“, und die Subsummierung bisher zur Religion gerechneter gesellschaftlicher Phänomene unter eben diese Kategorie, führte in der DGEK erstaunlich schnell zur Akzeptanz.

So bekam der Verein einen für das damalige Deutschland ungewöhnlichen Namen. „Ethische Kultur“ folgte formal dem amerikanischen Vorbild, das „Sittlichkeit“ und „Lebensweise“ ins Verständnis einbezog und „Bildung“ darin verortete, ohne dass es dazu im Gründungsvorgang oder danach eine größere theoretische Debatte darüber gab, welche Konsequenzen daraus folgten. Erst 1894 beantwortete Friedrich Jodl bei einem Vortrag in Prag die Frage *Was heißt ethische Kultur?*³

Er sprach von Fertigkeiten und Einrichtungen, Bedürfnisbefriedigung, Anlagen und Fähigkeiten, Wohlfahrt und Glückseligkeit. Doch blieben seine Thesen ohne große Resonanz, besonders ohne Rückwirkung auf das Religions- und Kulturverständnis in der ethischen Bewegung selbst – wohl auch, weil er sie 1895 verließ. Der Anlass dafür war ein Grundsatzstreit über die Frage, wie sozial die ethische Kultur sein sollte. Der Hauptinitiator der Vereinsgründung Georg von Gizycki verfolgte das Konzept einer „sozialen Ethik“ mit Anklängen an die zeitgenössische Sozialdemokratie

2 Vgl. Georg Bollenbeck: *Bildung und Kultur*.

3 Vgl. Friedrich Jodl: *Was heißt ethische Kultur?* – Vgl. Dok. 7.

und Anleihen bei August Bebel sowie der angelsächsischen Moraltheorie. Mit der Abkehr davon nach dem frühen Tod Gizyckis versank auch dessen Idee einer weit verstandenen sozialen Kultur regelrecht in der Versenkung.

Gegen den Begriff „ethische Kultur“ als Programm und eine eigene (stets beschränkte) Bildungs- und Sozialarbeit als Vehikel, sie zu erzeugen, und besonders deren unbedingte Neutralität in Religionsfragen, wandte sich Tönnies 1899 in einer Krise des Vereins vehement – und ein Jahr später verließ er ebenfalls die DGEK, blieb ihr aber zeitlebens verbunden. Tönnies stellte den Namen des Vereins grundsätzlich infrage, weil es unmöglich sei, dass ein Verein dieses Programm umsetzen könne. Seine Argumente blieben, wie noch gezeigt wird, weitgehend unverstanden, wohl weil es vorher und danach keine Debatte über die Konsequenzen des Begriffs „ethische Kultur“ gab. Das traditionelle deutsche enge Kulturverständnis blieb wirkmächtig.

Daran änderte auch die 1908 in München erschienene Schrift von Franz Müller-Lyer *Phasen der Kultur und Richtungslinien des Fortschritts* wenig. Sie machte zwar im Umfeld der ethischen Bewegung Furore, weil sie als soziologische Offenbarung künftiger Kulturbeherrschung galt. Es war allerdings mehr eine Deduktion als eine mit der Realität verbundene Soziologie. Aber „Kulturbeherrschung“ imponierte und traf auf offene Ohren in der DGEK.

Erst weitere vier Jahre nach dem Erscheinen von Müller-Lyers Buch, genau am 16. Dezember 1912, wird der gerade zum Vorsitzenden gewählte Rudolph Penzig einen Vortrag halten, in dem er zum Umdenken in Kulturfragen auffordert. Der Referent sprach jedoch bezeichnenderweise nicht in einer Veranstaltung der DGEK, sondern er hielt die zehnte seiner sonntagnachmittäglichen *Laienpredigten*, diesmal als Festvortrag *Zur Feier des 25jährigen Bestehens der Humanistischen Gemeinde in Berlin*. Die Rede erschien zwar noch im gleichen Jahr unter dem Titel *Das kommende Heil der Menschheit* im Verlag für ethische Kultur,⁴ doch hielt wohl schon der schwülstige Titel davon ab, darin einen konzeptionellen Neuanfang zu sehen. Ein solcher wird im gleichen Jahr von Wilhelm Börner in Wien vorgestellt, als Programm ethischer Kultur als einer weltlichen Seelsorge. Das wird in der DGEK mit Interesse registriert, allerdings nicht rezipiert.

Die Unentschiedenheit im Umgang mit dem eigenen Vereinsnamen spiegelt sich logischerweise, weil den Quellen folgend, in der vorliegenden

4 Vgl. Rudolph Penzig: *Das kommende Heil der Menschheit*. – Horst Groschopp: Rudolph Penzig, S. 100 ff.

Studie. Es wird aber versucht, der jeweiligen Intention des Akteurs bzw. der Akteurin auf die Spur zu kommen und eine Interpretation anzubieten, die das historische Wollen mit dem späteren Gewordensein verbindet.

Ursprünglich wurde von den Autoren der nun vorliegenden Publikation eine Gesamtdarstellung unter dem Titel „praktischer Humanismus“ angestrebt. Es zeigte sich aber bald, dass die ethische Kulturbewegung breiter und unerforschter war und nach wie vor ist, als in einem Buch mit einer begrenzten Seitenzahl dargestellt werden kann. Auch sind die Verbindungen zu den vielfältigen Diskursen über Humanismus noch ungenügend aufgearbeitet. Das Ergebnis ist ein Werk, das weitere Untersuchungen erleichtern soll, auch zu einer Geschichte des sozialen Liberalismus. Der umfangreiche Forschungsbericht, die Bibliographie und vor allem die Archiv- und Quellenstudie sollen das Weitergraben erleichtern.

Um den vorliegenden Text zu entlasten, wurde darauf verzichtet, das in den Publikationen *Weltliche Schule und Lebenskunde* sowie der Biographie von *Rudolph Penzig als Atheist, Freimaurer und Humanist* im *Alibri Verlag* bereits Vorgelegte hier einzubinden, so sehr die Lücken sichtbar werden, eben weil Rudolph Penzig eine Zentralfigur nicht nur der DGEK war, sondern der gesamten deutschen Freidenkerei. Zudem war die ethische Kulturbewegung von Beginn an international. Das in dem Abschnitt *Internationaler Bund* dazu Gesagte kann nur ein erster Ausflug sein. Besonders bedürfen die Verbände in Österreich und der Schweiz sowie die Geschichte der Muttervereine in den USA und England einer tieferen Würdigung.

Das vorliegende Buch will zugleich Verbindungen andeuten, wie sich die Ideen des Humanismus am Ausgang des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts in der ethischen Kulturbewegung spiegeln, wie auf Debatten im Vormärz von 1848 zurückgegriffen wird und in welcher Themenbreite sich die Diskurse über „Humanität“ entfalteteten, inklusive ihre starke Abgrenzung von den zeitgenössischen Vorstellungen über das Militär und über „Rassen“ und die Hinwendung zu ihrem jeweiligen Gegenteil, einem pragmatischen Pazifismus und den universellen Menschenrechten.

Die bis 1990 vorfindliche Verankerung der Freidenkerei in der sozialistischen Arbeiterbewegung baute einige Hürden auf, nicht nur die Aneignung des Humanismus betreffend, sondern auch hinsichtlich der Aufarbeitung der Geschichte der sozialliberalen ethischen Kulturbewegung. Sie bewegte sich zwischen den nationalen und den sozialistischen Bestrebungen.

Die heutige Praxis humanistischer Organisationen ist sich ihrer Erbschaften und Traditionen wenig bewusst. Erst seit ihrer zunehmenden Distanz zu einer säkularistischen Freidenkerbewegung und zu deren Ge-

sellschaftszielen und Politik deuten sich hier einige Änderungen an, exemplarisch ablesbar an der Renaissance des Begriffes „Seelsorge“ als einer zutiefst weltlichen Angelegenheit.

Eine wichtige Erkenntnis der Autoren betrifft den nicht einfach vergessenen, sondern regelrecht bis vor Kurzem unterdrückten Ursprung humanistischer Sozialarbeit in einer sich nach 1892 öffnenden jüdischen Wohlfahrt. Es steht zu hoffen, dass sich nach der Lektüre dieses Buches auch die Zahl der Personen vergrößert, die öffentlich stärker gewürdigt werden sollten, und dass sich die deutsche Erinnerungskultur dieser Vergangenheit positiv zuwendet – und von der Verleumdung Abschied nimmt, diese Kulturbewegung sei von atheistischen und idealistischen Träumern und von „Humanitätsduselei“ geleitet gewesen.